

Recensions

Ingrid TAMERL, *Das Holzfass in der römischen Antike*, Wien, Bozen, Innsbruck, Studien Verlag, 2010, 202 S., s/w Abbildungen, ISBN: 978-3-7065-4816-8.

Ingrid Tamerl ist die Autorin eines Buches über die Holzfässer in der römischen Zeit, ein bedeutendes Argument, dessen Wichtigkeit hauptsächlich im Rahmen der Wirtschaftsforschung und in Beziehung zu den Amphoren nicht immer erkannt wurde. Der nicht besonders große und kompakte Band ist gut strukturiert und vermittelt eine kurzgefasste aber doch komplette und sehr nützliche Übersicht über das Thema und die damit verbundenen unterschiedlichen Problematiken.

In der Einleitung wird deutlich darauf hingewiesen, dass die dem Buch zu Grunde liegende Forschung durch eine gesamte Aufnahme aller Quellen zu antiken Fässern, sowohl der archäologischen als auch der bildlichen und epigraphischen, vorgenommen wurde. Deren gesamte Berücksichtigung und ein „vernetztes Denken“ bilden die einzig mögliche Grundlage, um ein komplettes Bild der Fässer in der römischen Welt zu rekonstruieren und korrekt zu vermitteln.

Das erste Kapitel trägt den Titel „Antike Holzfässer“. Eine Einleitung in die lateinische Terminologie des Fasses, *cupa*, und der Böttcher, *cuparii*, den Griechen unbekannte Wörter, bildet den Anfang des Bandes. Die A. unterstreicht, dass es auf Grund der antiken Bezeichnungen nicht immer möglich ist, die Fässer von den Bottichen und den

Tonnen zu unterscheiden. Es folgt eine kritische Auflistung der literarischen Quellen, die vom 1. Jh. v.Chr. bis zum 6. Jh. n.Chr. reichen, in denen der Begriff *cupa* erscheint und in denen die unterschiedlichen, auch außergewöhnlichen Verwendungen des hölzernen Behälters geschildert und beschrieben werden. Weiter noch geht es um den Inhalt der antiken Fässer, eine Frage die nicht leicht zu beantworten ist: Wie es sich aus den Quellen und den archäologischen Daten ergibt, scheinen diese hölzernen Behälter mit großer Wahrscheinlichkeit für den Transport und die Lagerung unterschiedlicher Waren bestimmt gewesen zu sein. I. Tamerl geht sowohl den Aussagen der Quellen nach als auch den von einigen Archäologen auf Grund einiger Charakteristiken der gefundenen Fässer aufgestellten Hypothesen. Zum Schluss dieses ersten Kapitels bespricht die A. die Frage nach den Maßen der römischen Fässer. Den Eindruck, dass man in der römischen Antike nur große Holzfässer benutzt hat, ist *de facto* durch die archäologischen Fundumstände der bis jetzt geborgenen Behälter bedingt. I. Tamerl schreibt „dass den Bildquellen bei der Beurteilung der verschiedenen Größen eine wichtige Rolle zukommt“ und unterstreicht ganz richtig, dass der von E. Marlière unternommene Versuch, eine Fasstypologie durch den rechnerischen

Parameter Höhe/Bauchumfang auf Grund der Fassfunde und der bildlichen Darstellungen zu erstellen, fraglich ist, da man nicht feststellen kann, ob die Größenverhältnisse innerhalb der bildlichen Überlieferungen der Realität entsprechen und diese also aussagefähig sein können.

Das zweite Kapitel ist dem Küferhandwerk gewidmet. Die A. befasst sich mit den verschiedenen Hypothesen bezüglich des geographischen Raumes, in dem das Fass seinen Ursprung haben soll und schlussfolgert, dass über das Thema noch nicht das „letzte Wort gesprochen ist“. Sicher sei aber, dass es den Römern gelang, das Holzfass seiner vielen Vorteile wegen in einen weitverbreiteten und populären Behälter zu verwandeln. Es folgen nützliche Seiten über die Terminologie des Fasses und seiner Bestandteile, in denen auch die technischen Eigenheiten der verschiedenen Daubengefäße (z.B. Eimer, Tonnen und Bottiche) erklärt werden. Die Problematik der Fässerreifen ist besonders beachtet worden. I. Tamerl hebt korrekt heraus, dass die antiken Reifen aus weichen und biegsamen Hölzern bestanden, eine Herstellungsmethode, die bis zum Ende des 19. Jhs. üblich war: Metallreifen wurden erst ab dem 17. Jh. systematisch benutzt. Weiter beschreibt die A. die verschiedenen Arbeitsgänge zur Herstellung eines Fasses, in dem sie sich auf dem noch heute ausgeübten Beruf des Fassbinders stützt: auf Unterschiede zwischen modernen und antiken Behältern wird verwiesen. Es folgt eine kurze Übersicht auf die Werkzeuge, die im Fassbau verwendet werden, besonders die Zugmesser, die sich kaum seit der Antike verändert haben, und die zum markieren benutzten *signacula*. Das zweite Kapitel endet mit einer kurzen Zusammenfassung der im römischen Fassbau benutzten Holzarten, wie man sie aus dendrochronologischen Analysen und aus den schriftlichen Quellen kennt. Das Thema der benutzten Holzarten ist nicht unwichtig, denn es kann Hinweise

über die Herstellungsorte der Behälter und deren geographische Verteilung geben.

Im dritten Kapitel sind die römischen Fassfunde im Imperium behandelt. Dieser Teil des Buches beginnt mit der Forschungsgeschichte, die bereits Ende des 19. Jhs. ansetzte und eindeutig zeigt, wie sich im Laufe der Zeit die Kenntnisse über römische Fässer vermehrt haben und wie die Verbreitungskarte der Auffindungsorte Dank neuer Funde ständig umfangreicher wurde. Kritisch behandelt die A. die vor ihr erschienenen Arbeiten, besonders mit korrekten Anmerkungen die Studien von E. Marlière und fügt eine ganze Reihe Neufunde hinzu, die zu einer wiederum neuen Karte führen, in der im Jahre 2009 vierundneunzig Ortschaften eingetragen worden sind. Der Blick auf die zeitliche Verteilung der Fassfunde zeigt, dass deren größter Anteil zwischen dem 1. Jh. v.Chr. und dem 1. Jh. n.Chr. liegt. Zum Thema der Herstellungszentren steht die A. der Annahme von E. Marlière, die mindestens fünf Fassbinderzentren in unterschiedlichen Orten identifiziert hat, sehr skeptisch gegenüber, da sie die existierenden Indizien dafür nicht für ausreichend hält. Der darauf folgende Abschnitt ist einem kurzen Überblick über die Inschriften auf den Fässern gewidmet. Diesbezüglich bietet die Tabelle 3 im Anhang eine gute und nützliche Übersicht. Weiter behandelt I. Tamerl die Fassfunde in der Provinz Raetien. Die A. stellt mit genauen und detaillierten Angaben über Auffindungsort, Fundbedingungen und vorgefundenen Fässerteilen die Befunde von Aislingen, Oettingen in Bayern, Gablingen-Fürsaumfeld, Regensburg-Burgweinting und Pförring vor: Diese bestätigen, dass das Holzfass in dieser römischen Provinz ein geläufiger Gegenstand war.

Das vierte Kapitel besteht aus einer kurzgefassten aber doch gut durchdachten Vorstellung der Gefäße und Öllampen in Fassform, die dem Leser einen Überblick auf die unterschiedlichsten Keramik- und Glasprodukte, die in der Kaiserzeit in den

nördlichen Gebieten des Reiches Fässer nachahmten, gibt. Ein Zeichen dafür, dass das Fass wenigstens in diesen Regionen als ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand galt.

Das fünfte Kapitel ist den Fassdarstellungen gewidmet. Eine Verteilungskarte dieser bildlichen Quellen vermittelt sofort die Tatsache, dass das Hauptverbreitungsgebiet dieser Darstellungen in Gallien liegt: in anderen Gebieten sind die Belege eher sporadisch. Diese wichtigen bildlichen Quellen, die eine Vorstellung von der Rolle des Fasses im römischen Alltag geben, werden von I. Tamerl auf Grund des Darstellungskontextes in unterschiedliche Gruppen eingeteilt und so vorgestellt. Die A. beginnt mit dem Fass als Attribut des gallo-römischen Gottes *Sucellus*. In den folgenden Seiten befasst sich I. Tamerl mit dem Fass als Emblem. Der Behälter kommt in Darstellungen, die das Fassbindergewerbe, die Weinlese und auch die Weinerzeugung zeigen, vor. Andere bildliche Quellen zeigen den Transport von Waren in Fässern sowohl per Schiff als auch per Wagen und Verladeseenen. Weiter noch wird auf die bildlichen Darstellungen der Weinhandlungen und der Schankszenen sowie auf die Umfüllaktionen verwiesen. Die Trajanssäule und die des Mark Aurel bezeugen den Einsatz der Fässer in der Militärversorgung. Zweimal kommt das Fass als Zirkusrequisit vor, wobei die Frage offenbleibt, ob es sich um eine einmalige oder um eine normale Zweitverwendung des hölzernen Behälters handelt. Der Abschnitt, in dem das Fass als Grabdenkmal vorgestellt wird, ist dem Konzept und so der Gliederung des Buches nach, sehr kurzgefasst. Als reine Vorstellung der Monumente sind die Seiten korrekt gestaltet, doch fehlt hier eine tiefere kritische Analyse dieser seltsamen Monumentform. Dies gilt auch für die Fassdarstellungen auf den Riefelsarkophagen und den Loculusplatten, die m.E. nicht in den letzten Abschnitt des Kapitels gehören, welcher den Darstellungen gewidmet ist, die nicht eindeutig zuge-

ordnet werden können, sondern eher in einen weiteren nur ihnen gewidmeten Abschnitt.

Der zweite Teil des Bandes beinhaltet umfangreiche, gut organisierte und durchdachte tabellarische Übersichten, die die Fundorte von Fässern, vergleichende Übersicht über Fass-Fundorte, Inschriften auf Fässern, Fundorte von Fassdarstellungen und eine alphabetische Fundort- und Fassdarstellungsliste mit den wichtigsten Angaben dem Leser zur Verfügung stellen und somit ein nützliches und wichtiges Mittel für die Forschung über Fässer bilden.

Das Buch endet mit dem Literaturnachweis sowie Hinweisen auf Corpuswerke, Datenbanken im Internet, antike Quellen und Informationen über noch nicht publizierte Grabungs- und Untersuchungsberichte der von I. Tamerl vorgestellten Fässer der Provinz Raetien.

Das von I. Tamerl geschriebene Buch ist eine gute Arbeit mit kritischem Verfahren. Der Band bietet dem Leser eine kurzgefasste aber doch komplette Übersicht über das Thema des Fasses in der römischen Antike sowie Anregungen zu neuen Überlegungen. Die Gestaltung und Organisation des Buches, die hauptsächlich der materiellen Kultur nachgehen und sich so besonders auf das Fass als Behälter in seinen Haupt- und Zweitverwendungen konzentrieren, haben leider dazu beigetragen, dass einige wichtige Themen nicht gut zur Geltung gekommen sind. So z.B. hätten die epigraphischen Zeugnisse hinsichtlich ihrer Wichtigkeit eine tiefgreifendere Untersuchung und Behandlung verdient, was auch für die Problematik der Cupa-Gräber und generell für die symbolischen Fassdarstellungen auf Riefelsarkophagen und Lokulusplatten gilt, die die A. nicht angesprochen hat. Es seien dies nur nützliche Anregungen für neue Überlegungen und zukünftige Arbeiten, die die Qualität des vorliegenden Bandes nicht beeinträchtigen.

Giulia Baratta